

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.
Humorist. Blätter) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

Nr. 25.

35. Jahrgang.

Dienstag, den 28. Februar

1888.

Der Wilson-Prozess.

Das eigentliche gerichtliche Verfahren gegen Wilson, den Schwiegersohn des vormaligen Präsidenten von Frankreich, Grevy, ist beendet; nur der Urtheilspruch bezw. die Verkündung desselben ist um wenige Tage hinausgeschoben worden. Wie der formelle Spruch aber auch lauten mag: die öffentliche Meinung hat ihr Verdikt über Wilson gefällt, und wenn Herr Grevy nicht bereits zurückgetreten wäre, so müßte er dies heute thun.

Zwar hat der Wilson-Prozess sehr viel von seiner Bedeutung eingebüßt, weil es sich in dem Hauptangelegenheiten nur um den Schwiegersohn eines gewesenen Präsidenten der französischen Republik handelt; indessen wenn die Gerichtsverhandlungen auch keine politische Bedeutung im engeren Sinne mehr beanspruchen können, so werfen sie doch ein bezeichnendes Schlaglicht auf die Fäulnis der inneren Verhältnisse Frankreichs. Gieriger und schamloser Gelderwerb war die Haupttriebfeder jenes starren und unbeugsamen Republikanismus, auf den sich Herr Wilson, der Schwiegersohn des Präsidenten der Republik, hinausspielte. Hätte in unsern Zeiten wiederum die französische Deputirtenkammer als Konvent über einen König zu Gericht gesessen, wie vor nun bald 100 Jahren, — Herr Wilson hätte unbedingt für den Tod gestimmt; seine ganze parlamentarische Vergangenheit bürgt dafür.

Wilson hat Millionen und Millionen an der Börse verdient; es war ihm dies um so leichter, als er im Elysee bei seinem Schwiegervater wohnte und wichtige politische Neuigkeiten, die auf das Steigen und Fallen von Börsenpapieren von Einfluß sind, oftmals früher empfing, als selbst die Minister, für die sie bestimmt waren. Bei, wie hat der wadere Republikaner verdient, als anlässlich des Schnäbel-Falles ein Krieg auszubrechen drohte; gleich darauf allerdings soll er wieder Millionen verloren haben, da der Friede erhalten blieb.

Herr Wilson war nun keineswegs so unbesonnen, den Leuten, die sich um die Ehrenlegion bewarben, zu sagen: „Zahlt 100,000 Frank und ihr bekommt das Gewandstück!“ Er fing die Sache weit undersänglicher an. Da ist ein Großdestillateur, welcher sich so wohl um das Vaterland verdient gemacht zu haben glaubte, daß er einen Anspruch auf das Vorrrecht erhob, im Knopfloch einige Zentimeter dunkelrothen Bandes zu tragen. Man adressirte ihn an Herrn Wilson, der auch das Seinige dazu beizutragen versprach, dabei aber durchblicken ließ, wie angenehm es ihm wäre, wenn der Wittstiller für 100,000 Frank Aktien auf das von ihm (Wilson) gegründete Blatt „Weltstellungs-Zeitung“ zeichnen wollte. Der Wittstiller konnte oder wollte darauf nicht eingehen, — bekam daher auch seinen Orden nicht. Als Wilson nochmals zu ihm schickte und versichern ließ, daß er auch mit der Zeichnung eines geringeren Betrages zufrieden sein würde, wies der Destillateur dem Unterhändler einfach die Thür; er glaubte die Auszeichnung verdient zu haben und wollte sie nicht kaufen.

Wo As ist, da sammeln sich die Adler! Das Sprichwort wäre hier besser anwendbar, wenn anstatt des königlichen Vogels eine gemeine Art — Krähen, Dohlen, Raben — genannt würden. Wo ein Wilson Schwiegersohn des Republikpräsidenten ist und seine verwandtschaftlichen Beziehungen so schamlos ausnützt, da sammeln sich auch Subjekte, die der Spitzbubenjargon „Schlepper“ nennt und welchen die Aufgabe zufällt, die Opfer zu „stellen.“ In den Gerichtsverhandlungen wie in der Voruntersuchung spazirt eine ganze Reihe solcher edlen Gestalten auf, von denen die „Damen“ Limousin und Katazzi die meistgenannten sind. Schon die Verbindung mit solchen Leuten kennzeichnet Wilson. „Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer Du bist.“

Wilson wird aus dem politischen Leben zurücktreten müssen, aber was er zusammengeschart, das wird er behalten. Was sollte ihm jetzt auch noch die politische Laufbahn? Da sein Schwiegervater nicht mehr Präsident ist, würde natürlich auch der Schwiegersohn keinen Einfluß mehr besitzen, der sich in Geld

umwandeln ließe. Und das war doch für Wilson die Hauptsache! Am meisten zu bedauern ist der arme Grevy, dem außer seiner auffallenden Knickrigkeit nie in seinem ganzen politischen Leben ein Mal anhaftete und auf den nun, nachdem er sich bereits zur Ruhe gesetzt, der Schatten jener unsauberer Gestalten fällt, mit denen sich sein sauberer Schwiegersohn umgeben hatte.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Nachrichten über das Befinden des Kronprinzen lauten fortgesetzt günstig. Der Wundverlauf ist durchaus normal und von Fieber nicht begleitet. Niemals erfolgten Störungen seitens der Wunde oder der Kanüle; die Athmung ist vollkommen frei. Husten und Auswurf sind noch vorhanden, aber geringer. Der Kronprinz hat sich in den letzten Tagen merklich erholt, die Kräfte wurden besser, der Appetit ist gut. Der hohe Patient bringt fast den ganzen Tag außer Bett zu.

— Nach übereinstimmenden Meldungen schreibt jetzt der Kronprinz sehr viel. Man kann sich nur Vermuthungen über den Inhalt der sorgfältig verschlossenen Schriftstücke hingeben. Eingeweihte wollen behaupten, es befinde sich der letzte Wille darunter, sowie Ratbschläge für seinen Sohn, „im Fall seine Hoffnung auf Wiedergenesung trotz seines Wohlbefindens sich nicht verwirklichen sollte.“

— Trotz der günstigeren Meldungen aus San Remo über das Befinden des Kronprinzen will, wie aus Berlin berichtet wird, in den Kreisen, die für unterrichtet gelten können, eine hoffnungsfreudige Stimmung nicht aufkommen. Die offiziellen Bulletins berichten nur über die äußeren Symptome, geben aber über die Befürchtung, ob eine Erkrankung der Lunge vorliege, keine Auskunft. Da nun nach den Aussprüchen des Kaisers alles gethan werden soll, was die Wissenschaft und Kunst der Aerzte vermag, ist denn auch der von den den Kronprinzen behandelnden Aerzten in Vorschlag gebrachte Geh. Rath Prof. Kufmaul aus Strösburg nach San Remo berufen worden. Das Auffällige in dem Befinden des Kronprinzen ist, daß, nachdem die Operationswunde geheilt ist, der Auswurf trotzdem noch fortbesteht. Zu einer Begutachtung, ob der Auswurf aus dem kranken Kehlkopf oder aus den Luftwegen, eventuell aus der Lunge herrührt, wurde Kufmaul berufen. Außerdem wird gewünscht, daß Prof. Kufmaul den allgemeinen Zustand des Kronprinzen untersuchen und sein Urtheil darüber abgeben soll.

— Dem vom Reichstag angenommenen Gesetzentwurf über Verlängerung der Legislaturperioden — Abänderung des Artikels 24 der Reichsverfassung — ist, wie nicht anders zu erwarten war, vom Bundesrathe in seiner letzten Plenarsitzung die Zustimmung erteilt worden.

— Ehemalige Militärökonomiehandwerker, die jetzt ganz ungewöhnlicher Weise auf 8 Wochen als Reservisten eingezogen worden sind, — eine Maßregel, die unsers Wissens noch nicht vorgekommen ist, — haben sich um Aufklärung an den Abg. Sabor gewendet. Diefem hat der Kriegsminister v. Bronsart in einer Unterredung die erklärende Mittheilung gemacht, daß die Militärverwaltung allerdings wegen dringender Arbeiten zu dieser Maßregel gegriffen und insgesamt 5000 ehemalige Oekonomiehandwerker als Reservisten eingezogen habe. Er habe angeordnet, daß diese Leute besonders gut entschädigt würden. Sie sollen außer den üblichen militärischen Kompetenzen einen Extraverdienst von monatlich etwa 14 bis 15 M. haben, während sich sonst der Extraverdienst eines Oekonomiehandwerkers täglich auf etwa 20 Pfennige beläuft.

— Das Kriegsgericht Mainz verurtheilte den Sergeanten Kind von der 4. Compagnie des 2. Nassauischen Infanterieregiments Nr. 88 wegen Rekrutenmißhandlung zu einer Festungsstrafe von 3 Jahren, zur Degradation und zur Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

— München. Innerhalb des Befehlsbereichs des I. Armee-corps haben am 23. d. zwölfstägige Uebungen der Reserve behufs Schießens mit dem Magazingewehr begonnen. Es sind im Ganzen 2420 Mann eingezogen worden, und zwar zum Infanterie-Leib-Regiment, 1., 2., 3., 10., 11., 12., 13. und 16. Infanterieregiment je 30 Unteroffiziere und 220 Gefreite und Gemeine, dann zum 1. und 4. Jägerbataillon je 10 Unteroffiziere und 75 Gefreite und Gemeine.

— Darmstadt. Eine für Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleich wichtige Entscheidung hat das hiesige Landgericht gefällt. Eine bei einer Offenbacher Firma in Diensten stehende Fabrikarbeiterin hatte ohne Kündigung den Dienst verlassen. Nach vertragmäßiger Bestimmung und der Fabrikordnung gemäß hatte der Arbeitgeber der Arbeiterin wöchentlich je 50 Pfg. vom Lohne zurückbehalten mit der Bedingung, daß diese Beträge im Falle eines ohne Kündigung erfolgten Austritts von Seiten der Arbeiterin zu Gunsten des Arbeitgebers verfallen sollten. Das Landgericht hat nun erkannt, daß eine derartige Bestimmung als dem § 117 Abs. 2 der Reichs-Gewerbeordnung zuwiderlaufend nichtig sei, und die betreffende Firma zur Auszahlung der einbehaltenen Beträge verurtheilt.

— Oesterreich-Ungarn. In Wien und Pest traut man dem Frieden nicht so recht. Die misstrauische Stimmung gegen Rußland gewinnt nach einer Meldung der „Kön. Ztg.“ wieder die Oberhand. Der leitende Minister Graf Kalnoky reist nochmals an das Postlager des Kaisers Franz Joseph nach Pest. — Für offiziös geltende Meldungen stellen es als wahrscheinlich hin, daß die von Rußland angeregte Aktion alsbald ergebnislos verpuffen werde.

— Schweiz. In welchem Tone man in gewissen Kreisen der Schweiz die Beziehungen zu Deutschland zu behandeln beliebt, davon giebt ein Artikel Aufschluß, den der gemäßigtere liberale und angeblich mit einflussreichen Personen in Verbindung stehende Berner „Bund“ über die Rede des Fürsten Bismarck vom 6. Februar bringt. Dieses Blatt äußert sich im Anschluß an des Kanzlers Worte: „Wir Deutsche fürchten Gott, aber sonst nicht auf der Welt“ folgendermaßen: „Es ist nicht Marcel in den „Hugenotten“, der sich diese Opernphrasen leistet, sondern Fürst Bismarck wagte so etwas dem Reichstage zu bieten. Er wird doch alt, der große Mann! Und, wenn auch die Schwachzüge seiner Politik noch die richtigen sein mögen, wie wir einstweilen glauben wollen, in solchen einzelnen Wendungen der Rede tritt ein merklicher Mangel an Geist zu Tage. Denn was kann eine solche Phrase bedeuten? Kann nicht der Engländer sie mit demselben Rechte aussprechen? Sieht es überhaupt ein Volk Europas, dessen Selbstgefühl nicht in ähnlichen Worten der Verherrlichung seines Mannesmuthe aufblüht — wohlgerichtet auf der Tribüne eines Volksfestes, aber doch nicht im ernstlichen Berathungsstuhle?! „Wenn wir angegriffen werden, dann wird der furor teutonicus entflammen, mit dem es Niemand aufnehmen kann.“ Das ist auch so eine Opernphrase derselben Rede Bismarck's. Oft genug haben es andere Nationen mit dem „furor teutonicus“ aufgenommen und sind Sieger geblieben. Wenn übrigens die Deutschen „Gott und sonst nicht auf der Welt fürchten,“ so mögen sie das Lockspiegelthum abschaffen, das sehr nach Menschenfurcht, d. h. Anarchistenfurcht, und keinesfalls nach Gottesfurcht schmeckt.“ — Die „Post“ hat keine Scheu getragen, dieses Erzeugniß eines angesehenen Schweizer Organs niedriger zu hängen, damit auch unser Volk wisse, in wie abfälliger und hämischer Weise in der benachbarten und stammverwandten Schweiz, die für uns wichtigsten und heiligsten Lebensfragen behandelt werden. Daß durch derartige Artikel in uns das Gefühl der Freundschaft für das Schweizer Volk bestärkt werden soll, wird der Berner „Bund“ schwerlich erwarten.